LUC ET LOUP!

EINE GESCHICHTE VON EINEM MANN UND EINEM HUND...

PICTURE-TELLING: © BRUNO ROEDER

#BILDGESCHICHTEN

WIR AMÜSIEREN UNS ZU TODE!

SIND WIR MIT IHM KONFRONTIERT, TRETEN ANDERE SINNFRAGEN IN DEN VORDERGRUND...

LUC ET LOUP!

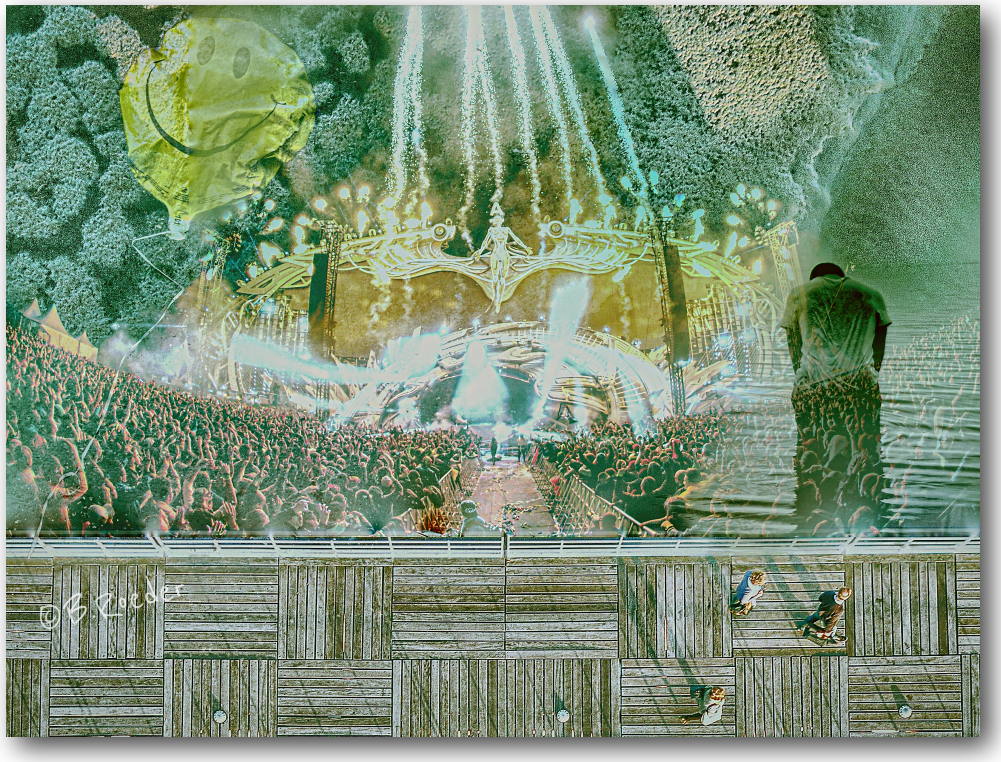
Eine Geschichte von einem Mann und einem Hund...

Die Stadt wechselt ihr Gesicht. Nach dem Gewitter schwebt rotes Sonnenlicht hinter grauen Wolken und taucht den Lac de Neuchâtel und die Ville de la Poésie in gelb-oranges Licht. Kinder, Jugendliche, Alte, Ehepaare, Freunde und Touristen bewegen sich zu den Jeunes Rives, der Promenade am See.

Erwatung und Freude liegen in ihrem Stimmenkonzert. Gaslampen werfen dunkelgelbes Licht auf Asphalt, Rasen und bunte Blumenrabatten. In den Häusern an den Hängen gehen die Lichter an.

Neuchâtel erwartet sein grosses Feuerwerk mitten im See um den 01. August, den Nationalfeiertag der Schweiz, spektakulär ausklingen zu lassen.

Doch hier gibt es auch die anderen, jene, die nicht zu den Feiernden und den Fröhlichen gehören: der Mann in der orange farbigen Weste, der den Verkehr regelt. Der Grauhaarige, der abseits und alleine auf einem Stein sitzt und mit traurigem Blick ins Leere schaut. Die Busfahrerin der Linie 109, die ihren Dienst am Abend antritt und vor drei Wochen ihren Mann bei einem Autounfall verloren hat . Sie, diese anderen, werden jedoch von der augenblicklichen Lebendigkeit der Stadt verschluckt.



Stunden vorher sah dieser Ort ganz anders aus. Gleissendes Sonnenlicht war vom Himmel gefallen.

Die Hitze waberte an den Hängen der Wohngebiete entlang. Die Stadt schien müde, wie gelähmt von Sonnenlicht und hohen Temperaturen. Ich hatte

mir für zwei Schweizer Franken ein Fahrrad ausgeliehen und radelte den See entlang nach Auvernier. Unter den grossen Platanen hatte ich das Fahrrad dann abgestellt. Die Badehose mir hinter dichten Büschen angezogen.

Ich stand schon bis zu den Oberschenkeln im Wasser. Mit den Händen schaufelte ich mir zaghaft Wasser über den Oberkörper und war wirklich motiviert, weit auf den See hinaus zu schwimmen.

Für eine Sekunde kam ich dann, auf steinigem Grund stehend, aus dem Takt; das Gleichgewicht zerfiel in mir, ich taumelte.

Doch er hatte mich gesehen. Seinen Augen entgeht nichts. Nie.

Er kam auf mich zugesprungen, seine Zunge leckte kurz und rhythmisch meinen Oberarm: „Loup“! Ein brauner Labrador. Er hob seinen Kopf, als wolle er mich fragen: „Alles okay?“

Ich richtete mich rasch auf, lächelte in sein grosses, braves, ergebenes und tief zufriedenes Hundegesicht. Dann warf

er seinen Kopf zurück und begann mich für sein Spiel zu motivieren: einen schweren Softball, an einer Kordel befestigt, in den See zu werfen und sogleich „Cherches!“ („suche!“) zu sagen.

Dass ich erst „Cherches“ sagen soll und dann noch „Vas-t’en!“ erklärte mir Loup’s Herrchen, Luc.

Er sass abseits im Schatten auf einem Liegestuhl. Ein weisses Taschentuch hatte er auf dem Kopf drapiert. Sein schmaler, faltiger Oberkörper hing über seinen mageren Beinen und den deformierten Füssen.

Ich war mittlerweile über das steinige Ufer zu ihm hinbalanciert. Loup hatte mich dabei nicht aus seinen dunklen Augen gelassen. Luc hatte mir mit einem breiten Lächeln Kordel und Softball gereicht. Vom Ufer aus warf ich den Ball dann irgendwohin in den See: „Cherches, vas t’en Loup!“ rief ich lauthals.

Das Tier sprang in weiten Sätzen in den See. Von seinem braunen Fell stieb das Wasser in Tropfenfontainen fort.

Seine rosarote Zunge schien in der Luft zu flattern und dann tauchte er flugs seinen Kopf unter Wasser und holte vom Seegrund Ball und Kordel an die Wasseroberfläche hervor.

Er sprang mir wieder entgegen und schleuderte mir sein Wurfspielzeug aus etwa einem Meter Entfernung zu. Ich fing es auf. Er bellte kraftvoll und ich warf es unzählige Male in

den See zurück. Ich begann zu lachen, tief zu atmen, innerlich vollkommen frei zu werden. Der Labrador tauchte immer wieder aus den Wasserfluten auf, schemenhaft, tropfend, hechelnd, voller Freude erregt.

Sein Herrchen Luc, sass indes auf diesem klapprigen Campingstuhl im Schatten und verfolgte das Schauspiel eines Fremden und seines vierbeinigen Gefährten mit lebhafter Freude. Eine halbe Stunde später bot mir Luc aus einer Kunststoff-Thermoskanne lauwarmen Kaffee an. Ich sass zwischen ihm und dem Hund auf einem Stein.

„Ich kann mit Loup nicht mehr spielen, - die Kraft fehlt.“ Dann berichtet er, dass die Ärzte ihm noch ein gutes halbes Jahr zugesagt hätten. „Danach gehe ich zurück woher ich vor 74 Jahren gekommen bin“, sagt Luc und deutet lächelnd und mit arthrosegeplagten, dicken Fingern, in das helle Blau des Himmels über dem See.

„Aber, es war eine schöne und lehrreiche Reise, die ich auf dieser Erde unternommen habe“. Luc strahlt jetzt und kraulte sein Tier, den fünfjährigen Labrador-Rüden, Loup. Dieser

hielt die Augen vor Wohlgefallen geschlossen.
„Mein Loup mag Sie sehr, Monsieur“, sagte er noch und fächelt dann sich selbst mit der Zunge Luft in den Mund.

Ich blicke Luc in sein faltiges, schmales, lustiges Gesicht, aus dem sich dunkelblaue, lebendige Augen erheben. Luc berichtet nun, dass seine Lebensreise viele Etappen hatte, „so wie bei allen Menschen eben“. Und viele Jahre lang hatte Luc nach Bestätigung und Liebe gesucht. Er suchte sie bei seiner Frau, seinen Chefs und seinen Freunden.

„Es gab sogar eine Phase, Monsieur, da wollte ich Unmengen von Geld verdienen, um meiner Mutter, meiner Frau und einem guten Copin zu beweisen, dass ich ehrgeizig und schlau genug sei, so richtig reich zu werden.

So etwas Dummes“. Luc lachte jetzt verschmitzt.

„Doch es hatte immer etwas in meinem Leben gefehlt. Ich wusste nie, was genau mir gefehlt hatte.“ Ich selbst sah auf den See hinaus. Dann streichelte ich Loup, der mit seiner Zunge meinen Handrücken leckte.

„Irgendwann hatte ich einen Traum. Und, glauben Sie mir Monsieur, mit diesem Traum änderte sich alles in meinem Leben:

Ein Mann in hellen Gewändern kam auf mich zu. Er führte mich an vielen, vielen Menschen vorbei. Er schüttelte

energisch den Kopf dabei. Er deutete hingegen mit dem Finger auf sein Herz.

Dieser Mann lächelte unentwegt in diesem Traum.“

Luc machte eine Pause und nippte am lauwarmen Kaffee:

„Es hat Jahre gedauert bis ich begriffen habe, was dieser Traum mir wirklich sagen wollte.

Die Liebe liegt in uns selbst.

Sie liegt nicht im Aussen, nicht im anderen Menschen. Alles, Monsieur, alles wonach wir suchen liegt einzig und alleine in uns, denn wir sind eben nicht Teil der Schöpfung, sondern ALLES. In uns ist Gott. Und wenn wir unseren Gott in uns selbst erwecken, haben und bekommen wir ebenso alles was wir uns für unser Leben nur wünschen.“

Und dann sagte Luc noch:

„Mein Loup ist mein bester Freund, Monsieur, kein Mensch kann, was er kann: mich bedingungslos lieben!“

In Lucs Augen standen Tränen.

„Meine tödliche Krankheit gehört auch zu diesem irdischen Leben. Krankheit und Leid gehören da eben hinein. Doch

sie lassen sich sehr gut ertragen, wenn wir Gott nahe bei uns wissen.“

Ich reiche Luc meine Hand. Ich tätschele den Kopf von Loup. Ich lege meine Wange auf seinen weichen Kopf. Und dann tauschen Luc und ich die Telefonnummern aus. Wenn Luc zurückgegangen sein wird, woher wir alle kommen, dann werde ich den Labrador adoptieren.

Das habe ich Luc in die Hand versprochen.

Bisher kam es noch nicht dazu...

Picture Telling: ©Bruno Roeder

FOLLOW ME ON:

#bildgeschichten

#sonder_bar

#wissenskarussell